

Geschichte und Geschichten. Historische Rekonstruktion und biblisches Geschichtsbild

Rainer Kessler

Biblische Enzyklopädie, hg. v. Walter Dietrich/Wolfgang Stegemann, I: *Niels Peter Lemche*, Die Vorgeschichte Israels. Von den Anfängen bis zum Ausgang des 13. Jahrhunderts v. Chr., Kohlhammer Stuttgart 1996, 231 S.; II: *Volkmar Fritz*, Die Entstehung Israels im 12. und 11. Jahrhundert v. Chr., 1996, 223 S.; III: *Walter Dietrich*, Die frühe Königszeit in Israel. 10. Jahrhundert v. Chr., 1997, 312 S.; V: *Antoon Schoors*, Die Königreiche Israel und Juda im 8. und 7. Jahrhundert v. Chr. Die assyrische Krise, 1998, 235 S.; VII: *Rainer Albertz*, Die Exilszeit. 6. Jahrhundert v. Chr., 2001, 344 S.; VIII: *Erhard S. Gerstenberger*, Israel in der Perserzeit. 5. und 4. Jahrhundert v. Chr., 2005, 416 S.; IX: *Ernst Haag*, Das hellenistische Zeitalter. Israel und die Bibel im 4. bis 1. Jahrhundert v. Chr., 2003, 271 S.

Seit die Bibel historisch-kritisch gelesen wird, steht fest, dass die historische Rekonstruktion der Geschichte Israels und der frühen Christenheit nicht darin bestehen kann, die biblische Geschichte nachzuerzählen. Sogar ohne historische Kritik belegt die doppelte Darstellung der israelitischen Königszeit in den Samuel- und Königebüchern auf der einen und den Chronikbüchern auf der andern Seite, dass Geschichte unter spezifischen Perspektiven erzählt wird. Dasselbe gilt für die Erzählung des Lebens Jesu in vier eigenständigen Evangelien. Die historisch-kritische Wissenschaft fügt dieser allgemeinen Einsicht weitere Erkenntnisse und Fragestellungen hinzu. Aus der Quellenkritik leitet sich die Aufgabe ab, die verschiedenen Quellen, die etwa von der Frühzeit Israels erzählen, miteinander zu vergleichen, um der historischen Wahrscheinlichkeit nahe-zukommen. Die Formgeschichte macht auf die breite Fülle unterschiedlicher Textsorten aufmerksam. Die Frage ist: Was lässt sich aus Sagen, was aus Annalen, was aus politischen Tendenzerzählungen, was aus Rechtstexten und Prophetenbüchern historisch rekonstruieren? Redaktions- und Tendenzkritik schärfen den

Blick für das jeweils leitende Interesse in den Texten, das erkannt werden muss, um bei der historischen Rekonstruktion nicht in die von den Verfassern bewusst oder unbewusst gestellten Fallen zu laufen.

Die Geschichte der historisch-kritischen Geschichtsschreibung des alten Israel und der frühen Christenheit kann man als einen Prozess ständig abnehmenden Vertrauens in die Zuverlässigkeit der biblischen Texte für die historische Rekonstruktion beschreiben. Zum einen wird die Möglichkeit, historisch verlässliche Aussagen über die Geschichte Israels zu machen, epochenweise zurückgenommen. Meinte man einst, aus den Erzählungen des Pentateuchs noch so etwas wie den Umriss einer Epoche der Väterzeit und des Exodusgeschehens rekonstruieren zu können, so geht mittlerweile die Skepsis immer weiter. Forderungen, die Darstellung der Geschichte Israels erst mit der Königszeit oder gar der mittleren Königszeit beginnen zu lassen, sind nicht ungewöhnlich. Das Misstrauen kann sich sogar auch auf die gesamte vorexilische Epoche erstrecken. Im Extremfall wird auch noch die Perserzeit in das Verdikt einbezogen und erst mit dem Erreichen des Hellenismus historisch zuverlässiges Terrain angenommen.

Zum andern betrifft das Misstrauen bestimmte Quellen als Ganze. So werden i. A. die Chronikbücher allenfalls noch mit wenigen Einzeltexten für die Rekonstruktion der Geschichte der Königszeit herangezogen. Ein ähnliches, wenn auch nicht ganz so hartes Geschick widerfährt der Apostelgeschichte für die Rekonstruktion der Wirksamkeit des Paulus. Auch hier lässt sich eine Radikalisierung der Positionen beobachten, die bis zu der Forderung geht, man müsse die Geschichte des alten Israel ganz unter Absehung der biblischen Quellen schreiben, da diese allesamt tendenziell seien. Genau genommen handelt es sich dann auch gar nicht mehr um eine Geschichte des alten Israel, weil nach dieser Lesart die Existenz dieses „Israel“ eine ideologische Konstruktion ist, die sich aus bestimmten Interessen der persischen und hellenistischen Epoche ergibt.

Hier wird freilich eine Grenze überschritten und das Gebiet seriöser historischer Arbeit verlassen. Diese muss immer alle verfügbaren Quellen berücksichtigen. Sie muss sie alle kritisch prüfen und ihre jeweilige Tendenz berücksichtigen. Aber sie kann sie nicht pauschal verwerfen. Auch genügt das gelegentlich geübte Minimalverfahren nicht, gerade einmal das an den biblischen Texten als historisch zuverlässig zuzugeben, was durch außerbiblische Evidenz belegt ist. Denn die Tatsache, dass Einiges zuverlässig berichtet wird, zwingt nicht zu dem Schluss, dass alles andere unzuverlässig ist, nur weil keine außerbiblische Parallele zugänglich ist. Es kann genauso gut zu dem Schluss führen, dass, wenn die überprüfbareren Dinge zuverlässig sind, alle anderen auch zuverlässig sein müssen. So oder so kommt man nicht um die Einzelbewertung herum.

Wenn man also die biblischen Texte nicht von vornherein aus dem Geschäft der historischen Rekonstruktion ausschließt, stellt sich aber ein weiteres Problem. Die biblische Literatur ist in der Mehrzahl der Fälle anonym oder pseudonym verfasst, sie hat oft einen langen Zeitraum der Entstehung und ist deshalb in

ihren einzelnen Schichten und als Ganze oft nur schwer datierbar. Das stellt vor eine Aufgabe, deren Lösung notwendigerweise zirkulär verlaufen muss. Um die Texte historisch auswerten zu können, müssen sie einer bestimmten Epoche zugewiesen werden. Diese kann wiederum zu einem erheblichen Teil nur aus den Texten selbst rekonstruiert werden. Dass dabei vieles im Hypothetischen bleiben muss, versteht sich von selbst.

Seit über zehn Jahren nun ist eine von Walter Dietrich und Wolfgang Stegmann herausgegebene Buchreihe im Erscheinen begriffen, die genau bei dieser Problemlage ansetzt. Sie nennt sich *Biblische Enzyklopädie* und stellt in zwölf Bänden die gesamte Epoche dar, die durch die biblischen Schriften abgedeckt ist. Bisher sind sieben Bände erschienen; es fehlen komplett die drei Bände, die für die neutestamentliche Zeit reserviert sind, sowie die Bände über die Königreiche Israel und Juda im 9. Jh. v. Chr. und über das Königreich Juda im 7. und 6. Jh. v. Chr.

Alle Bände sind im gleichen Vierschritt aufgebaut. Am Anfang steht das biblische Bild der Epoche. Das ist gewissermaßen das vorkritische Bild. Moderne Leserinnen und Leser, die in ihrem Leben schon einmal eine „Geschichte Israels“ gelesen haben, machen dabei erstaunliche Entdeckungen. Denn selbst konservative Darstellungen der Geschichte Israels – sofern sie nicht völlig fundamentalistisch sind – erzählen nicht einfach die Bibel nach. Sie wählen aus den biblischen Quellen aus und nehmen außerbiblisches Material, soweit es verfügbar ist, hinzu. So entsteht etwa ein Bild der Exilszeit, das sich biblisch vor allem aus Nachrichten aus Jeremia und Ezechiel sowie den Könige- und Chronikbüchern speist. Doch zum „biblischen Bild“ im Sinne der Biblischen Enzyklopädie gehört nicht nur dies, sondern auch allerhand anderes Material. Aus der Bibel selbst sind das die Danielerzählungen in Dan 1–6, aus den Apokryphen und Pseudepigraphen die Erzählungen von Susanna und von Bel und dem Drachen, die Pagenerzählung aus dem 3. Esrabuch sowie die Tobit- und Juditerzählung. All diese Texte etwa zieht *R. Albertz* heran, um das biblische Bild der Exilsepoche nachzuzeichnen (13–45).

Im zweiten Hauptteil der Bände der Biblischen Enzyklopädie wird das biblische Bild der Epoche dekonstruiert und das mit Hilfe der Methoden der modernen Geschichtswissenschaft zu erhebende Bild der Epoche rekonstruiert. Hier gilt es zunächst, genau hinzuhören, weil manches Missverständnis lauert. Dekonstruieren heißt nicht destruieren. Destruieren hieße zerstören. Darum aber geht es nicht. Vielmehr geht es darum, die Geschichtskonstruktionen der biblischen Schriften auseinanderzunehmen, in ihre einzelnen Elemente zu zerlegen (das heißt wörtlich de-konstruieren, nämlich eine Konstruktion auflösen). Sodann sind diese Elemente alle einzeln zu prüfen, mit weiterem Quellenmaterial zu vergleichen und schließlich zu einer neuen Konstruktion zusammenzusetzen. Wie weit diese der biblischen Konstruktion ähnelt oder von ihr abweicht, ist im Einzelfall sehr unterschiedlich.

Wenn wir wieder Albertz als Beispiel nehmen, dann finden wir, dass er für

seine Geschichte der Exilsepoche reichlich außerbiblisches Material verwendet. Denn dieses gibt nicht nur teilweise äußerst genaue Auskunft über den Verlauf der Ereignisse. Sondern mit den babylonischen Tontafeln, die die Lieferungen an den in Babel gefangenen König Jojachin von Juda und seinen Hofstaat registrieren, lassen sie uns einen Blick ins Innere des Lebens der verbannten Königsfamilie tun, der den zeitgenössischen biblischen Autoren verwehrt war. Daneben aber benutzt Albertz ausführlich das biblische Material aus Jeremia und Ezechiel, dem 2. Königebuch sowie aus den Klageliedern und einigen wenigen anderen Texten (66–68: Die Quellenlage). Historisch nicht auswertbar sind dagegen die oben erwähnten Texte aus Dan 1–6 und den Apokryphen und Pseudepigraphen, weil sie in sehr viel späterer Zeit ein fiktives Bild der Epoche voraussetzen. Aus der Gesamtheit der historisch auswertbaren Texte, zu denen die archäologisch ergrabenen Überreste in Schrift, Bild und Gegenständen kommen, wird dann das nach unseren Kenntnissen zutreffende Bild der Epoche rekonstruiert.

Im Band von Albertz, bei dem ich als Beispiel bleibe, kommen wir damit gerade einmal bis S. 116. Das ist ein Drittel des Buches. Die restlichen fast zwei Drittel sind überschrieben mit „Die Literatur der Exilszeit“ (117). Dies ist in der Systematik der Biblischen Enzyklopädie der dritte Hauptteil. Er unternimmt den Versuch, nachdem Leserinnen und Leser ein Bild der Epoche bekommen haben, diejenige Literatur vorzustellen, die in dieser Epoche entstanden ist. Zugrunde liegt diesem Vorgehen die richtige Voraussetzung, dass Literatur primär aus dem Kontext heraus verstanden werden muss, in dem und für den sie entstanden ist. Das schließt weitere Interpretationsschritte, die die Wirkungsgeschichte und die aktuellen Rezipienten in den Mittelpunkt stellen, nicht aus. Doch können solche weiteren Schritte ein ursprungsgeschichtliches Verstehen der Texte nicht ersetzen.

Allerdings stellt dies die Biblische Enzyklopädie vor ein gewaltiges Problem, das zudem zwei Seiten hat. Die eine Seite des Problems resultiert aus der schon lange gewonnenen Erkenntnis, dass ein Großteil der biblischen Literatur keine Autorenliteratur in dem Sinn ist, dass sie ein einzelner Autor zu einem bestimmten Zeitpunkt verfasst hat. Vielmehr handelt es sich um Traditionsliteratur, die oft über Jahrhunderte hinweg tradiert, und das heißt zugleich fortgeschrieben und redigiert wurde. Welcher Epoche ist dann aber eine solche Schrift zuzuordnen? Ich greife als Beispiel die sieben Kapitel umfassende Schrift des Propheten Micha heraus. Gewöhnlich nimmt man an, dass nur die Kap. 1–3 – und auch diese nicht vollständig – auf den Propheten des 8. Jh. zurückgehen. Die übrigen Kapitel sind im Lauf der Geschichte – vielleicht bis in die Zeit des Hellenismus hinein – hinzugekommen. Die Folge für die Biblische Enzyklopädie ist, dass Micha zweimal behandelt wird. Einmal kommt er im Band über das 8. und 7. Jh. von A. Schoors vor. Dieser diskutiert das ganze Michabuch, auch wenn er sich der Meinung anschließt, „daß nur Mi 1–3* mit Bestimmtheit dem Propheten zugesprochen werden kann“ (Schoors, 153). Doch auch Albertz hat ein etwa

gleich langes Kapitel über Micha. In ihm untersucht er speziell die Zusammenstellung Michas mit Hosea, Amos und Zephanja. Denn er vertritt „die These, daß die Prophetenschriften Hosea, Amos, Micha und Zephanja in der Exilszeit zu einem Vierprophetenbuch zusammengestellt worden sind“ (Albertz, 166).

Während dieses erste Problem direkt aus dem Charakter der Texte als Traditionsliteratur entspringt, liegt das zweite nur indirekt an den Texten selbst. Es kommt daher, dass es keine einheitliche Forschungsmeinung zu den Texten gibt. Dies führt dazu, dass Texte nicht nur doppelt behandelt werden – was angesichts ihrer Wachstumsgeschichte ja kein Nachteil sein muss –, sondern dass sie auch unterschiedlich datiert, und das heißt auch: unterschiedlich geschichtlich und sozialgeschichtlich verankert werden. Als Beispiel kann die große Geschichtserzählung von Deuteronomium bis 2. Könige gelten. Albertz behandelt sie im Exilsband (210–231) unter der Überschrift „Das Deuteronomistische Geschichtswerk“. Er nimmt an, „daß das Konzept und ein Großteil des DtrG noch in der Zeit vor 547/6 verfaßt worden sein müssen, als mit dem glänzenden Lydienfeldzug des Kyros erstmals ein Wandel der politischen Großwetterlage absehbar wurde“ (217). Nur bei zwei Texten (Dtn 4 und Dtn 30,1–10) hält er nach-exilische Entstehung für möglich. Im Folgeband von E. S. Gerstenberger über die Perserzeit entdeckt man dann, dass er unter dem Titel „Geschichtserzählungen (Dtr.)“ denselben Textkomplex noch einmal behandelt (216–236). Der Grund ist aber nicht, dass er eine andere Überlieferungsstufe betrachtet als Albertz, sondern dass er eine andere Forschungsmeinung vertritt. Gerstenberger schreibt: „Dabei nehmen wir die Bücher Josua bis 2 Könige als einen zusammenhängenden Überlieferungskomplex, der in den persischen Jahrhunderten zusammengestellt oder überarbeitet wurde“ (216).

Auffällig ist die unentschlossene Formulierung: „zusammengestellt oder überarbeitet“. Sie taucht noch zwei weitere Male auf, und zwar aus demselben Grund. Albertz hatte nämlich schon das Jeremiabuch als Literatur der Exilszeit ausführlich behandelt (231–260). Doch Gerstenberger will es noch einmal als Werk der Perserzeit darstellen; zur Begründung schreibt er: „Wie die Außenwelt des Jeremiabuches, so weist auch seine Innenwelt weitgehend in die exilische, vor allem aber die nachexilische Epoche“ (254). „Weitgehend – vor allem aber“ – so sehen Kompromisse aus, die nicht recht gelingen wollen. Ähnliches begegnet erneut bei Ezechiel, den Albertz ebenfalls bereits für seine Epoche reklamiert hatte (260–283). Dazu Gerstenberger: „Etliche weitere Beobachtungen am Ezechielbuch können die Ansetzung der Endredaktion bzw. auch die Entstehung großer Teile der Komposition in der Perserzeit bestätigen“ (Gerstenberger, 264).

Exilszeit oder Perserzeit als Entstehungskontext der großen biblischen Erzählung über die Geschichte Israels, des Jeremia- oder des Ezechielbuches? Die Frage bleibt offen, weil sie in der gegenwärtigen Forschungslage nicht entschieden werden kann. Es ist sicher kein Nachteil, dass in der Biblischen Enzyklopädie solch unterschiedliche und gegensätzliche Forscherstimmen zu Wort kom-

men. Wünschenswert wäre es allerdings, die Leserinnen und Leser würden gelegentlich ausdrücklich und deutlich darauf hingewiesen, dass die Autoren der Reihe abweichende Positionen vertreten.

Der vierte und letzte Schritt der Darstellung heißt „Theologischer Ertrag“. Hier gehen die einzelnen Bände weit auseinander. *N. P. Lemche*, der die Vorgeschichte Israels bis ins 13. Jh. behandelt, legt auf gerade einmal 17 Seiten seine Auffassung dar, dass das biblische Bild der Epoche mit der realen Geschichte der Bronzezeit nichts zu tun habe. Da er solche Diskrepanz mehr oder weniger auch für die weitere Geschichtsdarstellung, die er selbst nicht behandelt, annimmt, folgert er, Thema der kritischen Forschung „könnte künftig nicht mehr die Geschichte des israelitischen Volkes sein, sondern die Mentalitätsgeschichte der Verfasser der Erzählungen“ (224). *V. Fritz* kommt für den theologischen Ertrag der Epoche der Entstehung Israels im 12. und 11. Jh. mit nur fünf Seiten aus. Doch kommt er immerhin zu einem positiven Ergebnis: „Die theologische Bedeutung der Epoche besteht somit darin, daß der aus der nomadischen Vergangenheit stammende Jahwe zum Gott aller Stämme geworden ist“ (206). Am andern Ende der Ausführlichkeitsskala steht *Gerstenberger*. Er braucht für den Theologischen Ertrag der Perserzeit über 80 Seiten, auf denen er den religionsgeschichtlichen Hintergrund der Epoche, „Die Genese ekklesialer Strukturen“, die Entwicklung der Gottesvorstellung, das „Geschwisterethos in der Glaubensgemeinschaft“ und „Anstöße zur Weltgestaltung“ behandelt (*Gerstenberger*, 325–404).

Alle Bände schließen mit Registern ab, was die wissenschaftliche Benutzung der Bücher erleichtert. Erfreulich ist, dass etliche Bände mit Abbildungen versehen sind. Allerdings haben die Autoren in unterschiedlichem Umfang von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, und es ist sachlich nicht ersichtlich, warum manche Bände ganz auf Bilder verzichten.

Wenn zwölf ausgeprägte Forscherpersönlichkeiten – es sind in der Tat ausschließlich männliche Forscher, was zum Teil mit der Planung der Reihe zu Beginn der 1990-er Jahre erklärt werden mag – eine derartige Enzyklopädie vorlegen, kann man über das Gesamtkonzept hinaus keine Einheitlichkeit erwarten. So zeigen die bisher vorliegenden sieben Bände in Stärken und Schwächen jeweils ihr eigenes Profil. An *Lemches* Band über die Vorgeschichte kann man die Folgen eines konsequenten Minimalismus studieren. Weil für ihn feststeht, „daß die biblischen Texte über die älteste Geschichte Israels [...] und über Vorderasien oder Ägypten in vorisraelitischer Zeit nicht als geschichtliche Quellen verfaßt worden sind, sondern als literarische Fiktionen gelten müssen“ (68), berücksichtigt er sie bei der Rekonstruktion der Epoche nicht. Damit erspart er sich manche Spekulation. Da er aber trotzdem die Entstehung der Erzählungen, die die Tradition in diese Zeit verlegt, erklären muss, erkaufte er dies mit umso unkontrollierbaren Spekulationen. Dies zeigen z. B. seine Ausführungen über die Entstehung der Exodusüberlieferung, speziell die Notiz über den Bau der Festungsstädte Pitom und Ramses in Ex 1,11. „Wir ziehen es vor, diese Information

als Anachronismus zu betrachten und als ihren Hintergrund die saitische Epoche [spätes 7., frühes 6. Jh. v. Chr., R. K.] anzunehmen. In dieser Zeit setzte Pharaon Necho möglicherweise israelitische [...] Kriegsgefangene nach seinem Feldzug im Jahr 609 [...] für seine Bauarbeiten ein. Wenn diese Theorie nicht ganz befriedigen sollte, dann können auch andere Möglichkeiten in Betracht gezogen werden, z. B. könnte es schon damals in Ägypten jüdische Kolonien gegeben haben, die für solche Bautätigkeiten zwangsweise einberufen worden sind“ (63). „Beweisbar“ – wie Lemche immer wieder fordert – ist davon nichts, es ist nicht einmal wahrscheinlich.

Während also Lemche den Zirkel von Textinterpretation und historischer Rekonstruktion einfach verlässt, zeichnen sich die Folgebände von *Fritz* über die Entstehung Israels im 12. und 11. Jh. und von *Dietrich* über die frühe Königszeit dadurch aus, dass sie sich diesem Zirkel stellen, indem sie die Ergebnisse von Archäologie, Epigraphie, Siedlungsgeografie und außerbiblische Quellen ebenso berücksichtigen wie die biblischen Texte und alle Quellen in ein fruchtbares Gespräch miteinander bringen. Fritz kommt dabei seine eigene archäologische Tätigkeit zugute. Bei Dietrich ist man besonders dankbar, dass seine schon an verschiedenen Stellen vorgetragenen Gedanken zur literarischen Entstehung und theologischen Deutung der Überlieferungen über Saul, David und Salomo in übersichtlicher und kompakter Form dargeboten werden.

Zwischen den noch ausstehenden Bänden von M. Oeming über das 9. Jh. und von Ch. Hardmeier über das 7. und 6. Jh. steht der Band von A. Schoors über das 8. und 7. Jh. mit dem Untertitel „Die assyrische Krise“. Auch er lebt vom Gegenüber von Textinterpretation und historischer Rekonstruktion. Dass er dem Rezensenten vor allem im Abschnitt zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte (82–92) etwas unterbestimmt und nicht auf dem letzten Stand der Diskussion stehend (der Band ist 1998 erschienen) vorkommt, mag an dessen besonderem Interesse an diesem Arbeitsfeld liegen.

Zu den Bänden von Albertz und Gerstenberger zur Exils- und Perserzeit ist oben bereits exemplarisch vieles ausgeführt worden. In den über 200 Seiten zur „Literatur der Exilszeit“ bietet Albertz (*Albertz*, 117–323) mit seinen Ausführungen zu den zwölf Propheten, den Vätererzählungen, dem deuteronomistischen Geschichtswerk sowie zu Jeremia, Ezechiel und Deuterocesaja so etwas wie eine Einleitung (mit ausgewähltem Umfang), die seine Religionsgeschichte untermauert und ergänzt. Bei Gerstenberger erfreut, dass er seine Epoche als persische Zeit ernst nimmt. Die 30 Seiten, die er dem persischen Weltreich widmet (*Gerstenberger*, 44–74), stellen nicht nur dessen imperiale Strukturen sowie den Geschichtsverlauf dar, sondern auch die Religionen in Altpersien sowie Alltagsleben und Kultur. Dagegen werde ich bei dem die Darstellung der Verhältnisse in der Provinz Jehud leitenden „Gemeinde“-Begriff – in einer Überschrift spricht Gerstenberger sogar von „ekklesialen Strukturen“ (328) – den Verdacht nicht los, dass er Max Weber und einem bestimmten protestantischen Gemein-

de-Verständnis näher steht als den Verhältnissen in der perserzeitlichen Provinz Jehud.

Die bisherige Reihe wird mit dem Band von *E. Haag* über das hellenistische Zeitalter („Israel und die Bibel im 4. bis 1. Jahrhundert v. Chr.“) abgeschlossen. Dass diese für die neueren Forschungen immer wichtiger werdende, bisher aber meist stiefmütterlich behandelte Epoche endlich einmal in einer geschlossenen Darstellung präsentiert wird, ist nur zu begrüßen. Wenn der Verfasser dabei oft seitenlang die einschlägigen Studien von Hengel, Bringmann u. a. referiert, ist das nicht von Nachteil, sondern spiegelt nur den aktuellen Forschungsstand wider.

Die Brücke zur neutestamentlichen Zeit ist geschlagen. Auf die Bände von *W. Stegemann* („Jesus und seine Zeit“), *E. W. Stegemann* („Paulus und seine Zeit“) und *P. Lampe* („Die Anfänge der Kirche“) kann man mit Spannung warten.

Mit den bisher erschienenen Bänden der *Biblischen Enzyklopädie* liegt ein Werk vor, das sich der schwierigen Aufgabe, biblisches Geschichtsbild, historische Rekonstruktion, Interpretation der biblischen Literatur und theologische Bewertung in eine stimmige Beziehung zu setzen, in zwar unterschiedlicher, aber insgesamt vorbildlicher Weise stellt. Insofern gehört die Reihe nicht nur in universitäre Bibliotheken, sondern auch in die von Predigerseminaren und Fortbildungseinrichtungen für Lehrkräfte und die Pfarrerschaft sowie in allgemein zugängliche kirchliche Bibliotheken. Auch zur privaten Anschaffung ist sie zu empfehlen, da sie bei Subskription mit Preisen meist unter 20,- €, in zwei Fällen mit 22,- € bzw. 25,- € und einmal mit 32,- € durchaus als preisgünstig eingestuft werden kann.

Die Hauptschwierigkeit bei der Benutzung der Reihe sehe ich in den eingangs geschilderten notwendigen Überschneidungen und Unausgeglichenheiten, die im Material selbst und im subjektiven Urteil der einzelnen Autoren begründet liegen. Wer keine umfassende exegetische Vorbildung hat oder wessen Studium schon länger zurückliegt, kann dabei entweder in Verwirrung geraten oder sich bei Benutzung nur eines Bandes einer Sicht anschließen, die dann möglicherweise bei Konsultation des nächsten Bandes in Frage gestellt wird. Vermeidbar sind diese Probleme nicht. Es könnte aber von Nutzen sein, weniger erfahrene Leserinnen und Leser besser zu führen. Dies könnten bei den noch ausstehenden Bänden die Autoren selbst oder die Herausgeber durch ein hinführendes Vorwort vornehmen.

Die Bände der *Biblischen Enzyklopädie* ersetzen nicht die Bibelkunden und Einleitungen ins Alte und Neue Testament, die Darstellungen der Geschichte Israels und der frühen Kirche sowie die Theologien der beiden Testamente. Sie enthalten aber all das und entfalten es viel breiter, als das in den genannten Darstellungen geschehen kann. Zugleich bleiben sie dennoch in einem überschaubaren Rahmen und sind so geschrieben, dass sie für Fachwissenschaftler, in der Praxis stehende Theologinnen und Theologen und gebildete Laien gleichermaßen gewinnbringend lesbar sind.

Der Reihe ist zu wünschen, dass die ausstehenden Bände in rascher Folge

erscheinen, damit die Zeitspanne zwischen den ersten Bänden, die 1996 herausgekommen sind, und den letzten nicht zu groß wird.